

Von Meisen und Kleibern

AUS DER VOGELWELT UNSERER HEIMAT

Der Wohnungswald in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt Dinslaken ist ein Paradies der Vögel. Und eine Wanderung am frühen Morgen über einsame Wege ist für jeden Vogelfreund voll schöner Überraschungen. Das allenthalben sich ausbreitende dichte Unterholz ist gerade den Vögeln willkommener Tummelplatz. Auch in den Obstgärten in der Nähe des Waldes in Eppinghoven und am Stadtrand ist es immer lebendig, und das muntere Gezirpe hört den ganzen Tag nicht auf. In kleinen Gruppen und großen Schwärmen flattern sie hierhin und dorthin. Kleine bunte Vögel turnen an den Zweigen. Unaufhörlich hört man „Sit, sit“. Es sind die Leitrufe, die die kleinen Flattergeister zusammenhalten. Behende klettern diese flinken Gesellen kopfüber, kopfunter an den schwankenden Zweigen hinauf und herunter. Es sind Meisen, die in Gesellschaft von Wintergoldhähnchen und Kleibern auf Nahrungssuche sind. Mit ihren scharfen Augen erspähen sie nicht nur die lose sitzenden Insekten, deren Eier und Larven, sondern auch die ganz versteckt unter der aufgerissenen Baumrinde sitzenden Kerbtiere. Selbst die an der Rinne festgekitteten Eier werden von ihnen abgehämmert. Sie verzehren ihre Beute nicht unzerkleinert, wie es die anderen Singvögel tun, sondern fliegen damit zum nächsten Ast und zerhacken sie in kleine Stücke. Oft sind die Schwärme so zutraulich, daß sie nicht die geringste Scheu vor dem Beobachter haben. Die Meisen sind ein lustiges Völkchen.

Da haben wir zunächst

die Blaumeise

(*Parus coeruleus* L.). (Das große „L“ hinter dem lateinischen Namen ist die

gebräuchliche Abkürzung für Linné, den bedeutenden schwedischen Naturforscher, der ihr zuerst diesen wissenschaftlichen Namen gegeben hat). Sie ist die hübscheste aller deutschen Meisen und im Klettern am gewandtesten. Die Oberseite ist grün, die Unterseite gelb gefärbt. Die Kopfplatte ist schön himmelblau; Stirn und Kopfseiten sind weiß, hinten und unten schmal schwarzblau begrenzt. Ein schwarzblauer Strich geht durch die Augengegend. Die Geschlechter sind schwer voneinander zu unterscheiden. Alle Farben sind beim Weibchen etwas matter. Wir finden die Blaumeise im Sommer viel im Laubwald und in unseren Gärten; den Nadelwald durchstreift sie nur im Winter. Im März hat sie ihr Brutgebiet erwählt. Das Nest wird in Baumhöhlen mit engem Eingang gebaut, auch in Erd- und Mauerlöchern hat man sie schon brütend angetroffen. Die erste Brut findet Anfang Mai, die zweite Ende Juni statt. Das Gelege besteht aus 8 bis 10 Eiern, die weiß und rostrot gepunktet sind. Männchen und Weibchen brüten sie abwechselnd in dreizehn Tagen aus. Ihre Nahrung besteht zumeist aus Insekten, im Winter auch aus ölhaltigen Sämereien. Sprichwörtlich ist die Gattenliebe, weil sie immer zusammenhalten und sich beständig mit einem hellen „Zi zi zirr“ locken. Auffallend ist das Liebesspiel des Männchens, wobei sich der Vogel durch Aufsträuben des Gefieders oft ganz unkenntlich macht. Fluggewandt sind Blaumeisen nicht. Man sieht sie daher auch niemals weit fliegen; ihr Lieblingsaufenthalt sind immer Bäume und Sträucher. Ihre Bewegungen begleiten sie fast stets mit einem Ruf, der sich wie „Zit“ oder „Pink“ anhört. Sobald sie in Angst sind, ertönt ein gezogenes „Zi trärr“.

Die Kohlmeise

(*Parus major* L.) ist die größte unserer einheimischen Meisen und zugleich auch die bekannteste. Der Kopf ist schwarz, die Wangen sind weiß. Der Oberrücken ist grün, die Unterseite gelb mit schwarzem Mittelstreif. Das Weibchen ist etwas kleiner und schwächer gebaut. Die Farben sind weniger lebhaft. Der schwarze Streif verliert sich am Bauch und ist auch etwas schmaler. Die Kohlmeise bewohnt alle Plätze, die Bäume und Sträucher aufweisen. Im reinen Nadelwald trifft man sie weniger an. Sie gehört auch zu jenen Vögeln, die sich die absonderlichsten Niststätten wählen. Bevorzugt werden Baumhöhlen und Nistkästen; sie legen ihre Nester aber auch in Pumpenrohren, hinter Fensterläden, in Briefkästen, in angehängten Gießkannen, ja selbst in Feuerlöschbehältern an. Im April legt das Weibchen 8—12 Eier, die weiß sind und rote Punkteflecke haben. Die zweite Brut, welche nicht so stark ist, findet im Juni statt, sie beträgt nur 6—8 Eier. Beide Partner brüten abwechselnd. Das Gelege wird in vierzehn Tagen gezeitigt, also einen Tag länger als das der Blaumeise. Bei der zahlreichen Nachkommenschaft haben es die Eltern sehr schwer, den Hunger ihrer Kleinen zu stillen, denn sie verzehren eine ungeheure Menge von Insekten und deren Brut. In der rauhen Jahreszeit suchen sie auch auf der Erde nach Kerfen, Sämereien und Baumfrüchten. Von allen Meisen ist sie die beste Fliegerin, deshalb sehen wir sie auch überall. Der Lockruf ist ein „Sit“, ein „Pink“ und auch ein „Zi dai“. Der Angstruf wird durch ein „Zi trärr“ ausgestoßen. Der Gesang ist im Frühjahr besonders hübsch, er klingt melodisch pfeifend, etwa wie „Zidi zidi zizigä zizigä“ und glockenrein.

Die Tannenmeise

(*Parus ater* L.). Sie ist etwas kleiner als die Kohlmeise und wird oft mit ihr verwechselt. Man kann das Tierchen aber

sofort an dem typischen weißen Längsfleck im Nacken erkennen. Kopf und Hals sind schwarz. Die Wangen und ein Streifen am Hinterhals sind weiß. Der Ober Rücken ist aschblau, die Unterseite trübweiß. Beim Weibchen geht das Schwarze an der Kehle nicht so tief herunter. Wie schon der Name des Vogels besagt, ist er immer nur im Nadelwalde anzutreffen. Tannen werden immer besonders bevorzugt. Das Nest wird in Baumstümpfen, zwischen Wurzelwerk und vielfach auch in Mauselöchern angelegt. Zwei Brutten werden im Jahre gemacht; die erste im Mai, die zweite im Juli. 6—8 weiß und rostfarbene gefleckte Eier bilden das Gelege. Männchen und Weibchen brüten vierzehn Tage abwechselnd darauf. Die Jungen werden mit Insekten aufgefüttert. Die Lieblingsnahrung besteht aus Nadelholzsamen. Vom Oktober bis März streichen sie in Gemeinschaft mit anderen Meisen umher. Der Lockruf klingt wie „Fit“ oder „Füjit“, manchmal auch wie „Tüiti“. Ihr Gesang erinnert etwas an den der Kohlmeise. Die Tierchen treiben Vorratswirtschaft, indem sie den Überschuss an Nahrung an geeigneten Stellen verstecken, um in Zeiten der Not davon zehren zu können. Durch die geordnetere Forstkultur und den dadurch herbeigeführten Mangel an Wohnungen ist sie stark zurückgedrängt worden.

Wir wenden uns jetzt zwei Meisenarten zu, die man früher nur unter dem Artnamen „Sumpfmeise“ kannte. Auch heute noch ist in vielen Vogelbüchern diese alte Bezeichnung beibehalten worden und gibt zu Irrtümern leicht Veranlassung. Da beide Arten bei uns vorkommen, müssen wir sie, der Forschung entsprechend, auch auseinanderhalten. Die eine Art ist glanzköpfig und wird Nonnenmeise, die andere ist mattköpfig und wird Weidenmeise genannt.

Die Nonnenmeise

(*Parus palustris* L.). Dieses Vögelchen kann man häufig bei uns beobachten. Der Oberkörper ist unscheinbar braungrau,



Sumpfmeise

Blaumeise

Kohlmeise

der Unterleib weißlich. Als besonderes Kennzeichen dieser Art ist das glänzende Tiefschwarz, das sich über den Oberkopf bis auf den Nacken herab erstreckt. Unter dem Schnabel befindet sich ein schwarzer Kinnfleck. Aufenthaltsgebiet der Nonnenmeise sind Laubwälder, Gärten und Parkanlagen. Sie hält sich niemals in Sümpfen auf. Schon aus diesem Grunde war die alte Bezeichnung „Sumpfmeise“ nicht zutreffend. Das Nest ist schwer zu finden, wenn man nicht das Glück hat, den Vogel in einem Baumloch verschwinden zu sehen. Alte, morsche Stämme oder hohle Äste müssen es schon sein, denn dieser kleine Vogel zimmert sich mit Vorliebe seine Brutstätte selber, da er ein Höhlenbrüter ist. Das Eingangsloch ist sehr eng und kreisrund. Beobachtungen haben ergeben, daß er bei uns zwei Bruten macht, die erste im Mai, die zweite im Juli. Das erste Gelege besteht aus 8—12, das zweite aus höchstens 8 sehr zartschaligen, grünlich-weißen, rostrot punktierten und getüpfelten Eiern, welche von beiden Eltern in dreizehn Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen haben eine mattschwarze Kopffarbe, die sich bis zum Herbst glänzend ausfärbt. Die Nahrung besteht aus Insekten und deren Brut; im Herbst werden daneben noch Beeren und allerlei Sämereien angenommen. Außerhalb der Brutzeit trifft man die Nonnenmeise überall, selbst im Nadelwalde, an. In den Meisenschwärmen sieht man sie selten, woraus allgemein geschlossen wird, daß sie mehr Standvogel ist als andere Meisen. Sie scheint eine Dauerehe zu führen, da man sie meist paarweise sieht. Der Gesang wird sehr verschieden angegeben. Bei uns hören wir ein kurz klingendes „Sitje schidädä“ heraus. Ihr Wesen und Benehmen ist genau so drollig und lustig wie das der übrigen Artgenossen.

Die Weidenmeise

(*Parus atricapillus* Br.). Sie unterscheidet sich von der vorigen dadurch, daß der Oberkopf bis auf den Nacken herab matt-

schwarz ist. Die Halsseiten sind weiß. Der Schwanz läuft etwas spitz zu. Der oft gebrauchte Name „Matzköpfige Sumpfmeise“ paßt für diesen Vogel sehr gut, denn er liebt sumpfige Gegenden, die mit Weidengesträuch, Erlen und Kopfweiden bewachsen sind. Auch in feuchten Mischwäldern und Auwäldern ist er zu Hause. Da die Rheingegenden sein größtes Verbreitungsgebiet in Deutschland sind, kommt er bei uns besonders häufig vor. Mit seinem feinen Schnabel meißelt er sich kunstgerecht in morschen Baumstämmen seine Brutstätte selbst, wenn keine andere Nistgelegenheit zu finden ist. Das Einschlupfloch ist kreisrund und so eng, daß man es nicht für möglich hält, daß dahinter eine Höhle verborgen angelegt ist. Es wird nur eine Brut im Jahr gemacht. Das Weibchen legt 8—12 Eier, die in der Farbe den der Nonnenmeise gleichen. Brutdauer auch dreizehn Tage. Im Frühjahr und Sommer werden Insekten, deren Brut und Larven, in späterer Jahreszeit auch Beeren und Sämereien verzehrt. Die Lautäußerungen sind ein gedehntes „Dääh dääh“. Die Meise läßt sich schwer beobachten, da sie dem Menschen gegenüber verhältnismäßig scheu ist.

Die Haubenmeise

(*Parus cristatus* L.). Dieses schöne und zierliche Tierchen findet man ausschließlich in Nadelholzwäldern. Außer der Brutzeit vereinigt es sich mit anderen Artgenossen und Goldhähnchen und spielt oft den Anführer der Schar. Die Haube besteht aus stufenweise verlängerten Federn, die schwarz und weiß gekantet sind. Die Oberseite ist rötlich braungrau. Kehle und Nackenband sind schwarz. Durch das Auge geht ein schwarzer Strich. Die Unterseite ist weißlich. Beim Weibchen ist die Rückenfarbe mausgrau und die Haube kleiner. Die Wangen sind trüber. Die schwarzen Zeichnungen am Kopfe sind nicht so scharf ausgekehnt. Die Wohnungsfrage ist für diese Meise ein Problem. Die alten, morschen Nadel-

bäume, die den Tierchen eine Unterkunft bewahren könnten, werden durch eine neuzeitliche Forstkultur restlos beseitigt. Der Fortbestand dieser Arten ist damit schwer gefährdet. Sie sucht ihre Zuflucht in verlassenem Brutstätten von Elstern und Eichhörnchen, in Reishäufen und Zaunkönigsnestern. Das Weibchen legt im April und im Juni je 7—10 weiße, bräunlichgrau punktierte Eier, die in vierzehn Tagen abwechselnd mit dem Männchen ausgebrütet werden. Solange die Haubenmeisen in hinreichender Menge Insekten und deren Brut bekommen können, verzehren sie nichts anderes. Wenn Schmalhans Küchenmeister ist, nehmen sie mit ölhaltigen Sämereien, mit Nadelholzsamen und Vogelbeeren vorlieb. Der Lockruf ist ein leises „Sit“ und ein ausgedehntes „Tä“.

Die Schwanzmeise

(*Acredula caudata* L.). Wir finden sie am häufigsten in nicht zu wasserarmen, buschholzreichen Laubwäldern. Der lange, keilförmige, abgestufte Schwanz ist typisch für den Vogel. Im Volksmunde wird er vielfach als „Pfannenstielchen“ bezeichnet. Der Kopf beim Männchen ist reinweiß. Beim Weibchen zieht sich ein schwarzer Streif über das Auge bis zum Nacken hin. Es gibt auch noch eine zweite Form, die man „Streifenköpfige Schwanzmeise“ genannt hat. Bei ihr haben auch die Männchen schwarze Augestreifen, und zwar so breit, daß nur eine schmale weiße Scheitellinie übrig bleibt. Beide Formen kann man häufig in einem Trupp vereinigt finden. Im Winter streichen sie ohne Scheu durch unsere Gärten und Parkanlagen. Es ist ein bezaubernder Anblick, diese gewandte Schar mit ihren schwachen Füßchen in allen Stellungen sich in den Zweigen bewegen zu sehen. Das Nest ist ein kunstförmiger Kugelbau. Die Baustoffe, aus Moos und Flechten bestehend, werden meist dem Baume entnommen, auf dem die Niststätte errichtet wird. Hierdurch paßt sich das Nest ganz der Umgebung an und

bleibt so den Blicken der Menschen verborgen. Nur das Weibchen baut, das Männchen trägt die benötigten Materialien zu. Die erste Brut findet im April statt. 9—15 Eier sind schon darin gezählt worden. Anfang Juni folgt dann die zweite Brut, die aber nur die Hälfte, etwa 7 Eier, enthält. Sie sehen weiß aus und sind blaßrot punktiert. Bei der ersten, weniger bei der zweiten Brut, wird durch das Heranwachsen der zahlreichen Nachkommenschaft das kunstvolle Gewebe derart ausgedehnt, daß Risse und Löcher entstehen, aus denen dann die kleinen Schwänzchen, die Pfannenstielchen, herausragen. Wegen seines kurzen, gewölbten Schnabels kann sich der Vogel nur von Insekten, deren Eiern und Larven ernähren. Der Lockruf ist ein leises „Sit“, ein pfeifendes „Ti-ti tihh“ und ein schneidendes „Zirri“. Bei Gefahr wird ein „Zjerr“ ausgestoßen.

Mit den Meisen im Winter viel vereinigt sehen wir einen größeren munteren Vogel, der auch in der Lebensweise große Ähnlichkeit mit ihnen hat. Es ist

der Kleiber

(*Sitta europaea* L.), auch *Spechtmeise* genannt. Er ist besonders hübsch gefärbt; oben graublau, unten roströtlich. Kehle und Wangen sind weiß. Durch das Auge geht ein schwarzer Strich. Das Weibchen ist matter gefärbt und an den Seiten nicht so rostfarben wie das Männchen. Als einziger Vogel hat er die Möglichkeit, kopfabwärts an den Baumstämmen zu klettern. Durch eine zweckmäßige Einrichtung ist der Fuß höher als der der Spechte. Die drei Vorderzehen sind an der Fußwurzel so verwachsen, daß sie sich nicht zu weit ausspreizen lassen, dazu etwas lang, und mit großen, spitzen, stark gekrümmten Nägeln versehen. Die einzeln stehende Hinterzehe ist besonders lang mit gleichfalls stark gekrümmtem Nagel. Beim Abrutschen greift nun der Nagel der Hinterzehe in die rauhe Baumrinde und hält den Vogel solange, bis der andere Fuß einen festen Halt hat. Durch die

gut entwickelten Fußballen geht das alles so elastisch und so leicht, daß man diesen ganz natürlichen Vorgang nur mit Bewunderung verfolgen kann. Bei uns ist der Kleiber überall ziemlich häufig. Am liebsten hält er sich in Laubwaldungen auf. Vom September bis Februar streicht er in Gesellschaft von Meisen und Goldhähnchen in Gärten, Obstpflanzungen und Feldhölzern umher. Seinen merkwürdigen Namen hat der Kleiber daher, daß er stets den Eingang zu seiner Nisthöhle mit Lehm und Speichel soweit verklebt, daß er seinen Körper gerade noch hindurch zwängen kann. Die Lehmschicht wird knochenhart. Im Innern der Höhle befindet sich als Unterlage ein lockerer Haufen alter Baumstückchen, Rindenteilchen und Flechten. Es findet nur eine Brut im Jahre statt. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß das Weibchen erst spät mit dem Legen beginnt — Ende April, oft erst im Mai —. Dann folgt die Brutzeit mit dreizehn bis vierzehn Tagen. Sind die Jungen ausgeschlüpft, verbleiben sie etwa vier Wochen im Nest. Sie sind, wenn sie es verlassen, voll flugfähig. Nur der Schnabel ist noch nicht so verhärtet, daß sie selbst auf Futtersuche gehen können. Die Eltern müssen sie also noch längere Zeit betreuen. Dann ist aber der Sommer so weit fortgeschritten, daß sich

eine zweite Brut nicht mehr lohnt. Sechs bis acht Eier, die weiß sind mit rötlichen und bräunlichen Flecken, bilden das Gelege, welches vom Weibchen allein ausgebrütet wird. Die Nahrung besteht aus Raupen, Käfern und deren Larven, ferner werden Nüsse, Eicheln, Nadelholzsamen und ölhaltige Früchte verzehrt. Zum Winter trägt sich der Vogel einen Vorrat zusammen, den er hinter Baumrinden versteckt. Sein Lockruf ist ein „Zit“.

Die Meisen und Kleiber gehören zu den hauptsächlichsten Vertretern des Vogellebens im deutschen Walde. Sie harren im Winter bei uns aus und ziehen während der rauhen Jahreszeit als gefiederte Waldpolizei auf Suche nach meist schädlichen Insekten. Ihr unvergleichbar hoher forstwirtschaftlicher Wert sollte jeden veranlassen, für den Schutz dieser Vögel einzutreten. Neben dem Aufhängen von Nisthöhlen Sorge man im Winter bei Rauhreif oder wenn die Zweige mit einer Eiskruste umgeben sind für eine ausgiebige Fütterung mit ölhaltigen Sämereien. Alles, was gefriert, ist den Tieren schädlich. Gegen Kälte sind die Vögelchen durch ein dichtes Federkleid geschützt, bei Nahrungsmangel gehen sie zugrunde. Denken wir an unsere Pflichten, damit wir den Schöpfer im Geschöpf ehren.